

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Lobet den Herrn (Heft 1); 2. Predigt
Datum:	Gehalten, den 12. April 1863

Gesang vor der Predigt

Lied 82,1-3

Wie schön leucht't uns der Morgenstern,
Voll Gnad und Wahrheit von dem Herrn,
Die süße Wurzel Jesse!
Du Sohn Davids aus Jakobs Stamm,
Mein König und mein Bräutigam,
Hast nur mein Herz besessen.
Lieblich, freundlich,
Schön und herrlich,
Groß und ehrlich, Reich von Gaben,
Hoch und sehr prächtig erhaben.

O meines Herzens werte Kron,
Du Gottes und Mariens Sohn,
Ein hochgeborner König!
Mit Freuden rühm' ich deine Ehr';
Dein's heil'gen Wortes süße Lehr
Ist über Milch und Honig.
Herzlich will ich Dich drum preisen
Und erweisen,
Daß man merke
In mir deines Geistes Stärke

Geuß sehr tief in mein Herz hinein,
O du, mein Herr und Gott allein,
Die Flamme deiner Liebe!
Daß ich in dir nur immer bleib,
Und mich kein Zufall von dir treib,
Nichts kränke noch betrübe.
In dir
Laß mir
Ohn Aufhören
Sich vermehren
Lieb und Freude,
Daß der Tod uns selbst nicht scheide!

Psalm 16

Ein goldenes Kleinod Davids.

Bewahre mich Gott, denn ich traue auf dich. Ich habe gesagt zu dem Herrn: Du bist ja der Herr, ich muß um deinetwillen leiden, für die Heiligen, so auf Erden sind, und für die Herrlichen; an denen habe ich alles mein Gefallen. Aber Jene, die einem Andern nacheilen, werden großes Herzeleid haben. Ich will ihres Trankopfers mit dem Blut nicht opfern, noch ihren Namen in meinem Munde führen. Der Herr aber ist mein Gut und mein Teil; du erhältst mein Erbteil. Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche, mir ist ein schön Erbteil geworden. Ich lobe den Herrn, der mir geraten hat, auch züchtigen mich meine Nieren des Nachts. Ich habe den Herrn allezeit vor Augen; denn er ist mir zur Rechten; darum werde ich wohl bleiben. Darum freuet sich mein Herz, und meine Ehre ist fröhlich, auch mein Fleisch wird sicher liegen. Denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese. Du tust mir kund den Weg zum Leben; vor dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich.

Der Gott des Friedens und des ewigen Trostes verleihe uns die Gnade, daß wir durch seinen Heiligen Geist mit dem Inhalt und den Aussagen des 16. Psalms so vereinigt werden, wie Seele und Leib vereinigt sind, damit dieser Psalm auch uns ein *goldenes Kleinod* sei und bleibe, wie er es dem lieben Propheten *David* gewesen ist. Denn dieses Kleinod ist uns vom Himmel gegeben, und ist kostbarer denn Gold und viel feines Gold, und es würde kein Mensch, brächte er auch alles Gold der Erde zu Hauf, solches Kleinod sich zu eigen machen können. Es ist ein freies Geschenk und teuer erworbenes Kleinod, von Jesus Christus seiner Kirchenbraut übermacht, daß sie damit getröstet sei im Leben und im Sterben, in dem Bewußtsein, daß bei dem Herrn Herr allerlei Errettung ist vom Tode, wie auch, daß er uns zwar eine Last auflegt, aber uns auch hilft. Psalm 68,20.21.

So ist dieser Psalm ein Stecken und ein Stab in dem Leiden und gegen den Tod, daß er allen Angefochtenen durch alles Leiden hindurchhelfe und über alles Leiden, so wie auch über den Tod hinwegsetze, und uns erfülle mit aller Freude am Herrn, daß solche Freude unsere Stärke sei.

Es ist ein Psalm Christi, das will sagen: Christus redet in diesem Psalm. Ist es aber ein Psalm Christi, so ist er auch ein Psalm aller, die Christus durch wahren Glauben eingepflanzt sind und alle seine Wohltaten mit gläubigem Herzen annehmen, darum seine Worte und Werke zu ihren Worten und Werken machen und lassen allein seine Worte und Werke gelten, wie geschrieben steht Röm. 6: „Sind wir aber samt ihm gepflanzt zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein“.

In dieser wechselseitigen Beziehung wollen wir den Psalm vornehmen.

„*Bewahre mich Gott; denn ich traue auf dich!*“ Das ist die Sprache des Glaubens in Christus, und es liegt dieselbe Sprache in dem Munde und dem Herzen aller seiner Heiligen, Gläubigen und Auserwählten. Es ist aber ein wunderbarer Spruch, nach Glaubens Art; denn es heißt nicht: „Bewahre mich, Gott, sonst komme ich um“, sondern: „Bewahre mich, Gott, denn ich traue auf dich!“ Christus hält es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern er entäußert sich, will in sich selbst nicht stark sein. Er, von dem die Kraft ausging, daß er alle heilte, nimmt hier die Zuflucht zu dem starken Gott, birgt sich in ihm, wickelt sich gleichsam in Gott hinein, macht es wie die Küchlein, die unter die Flügel der Henne fliehen, und wartet so alles ab, was über ihn kommen wird, wie er auch an einem anderen Ort spricht: „Ich will mein Vertrauen auf ihn setzen“, Hebr. 2,13. Er traut nicht darauf, daß er der Sohn ist, nicht auf seine Begabung, Weisheit, Macht, Willen und Vorneh-

men, sondern er will um unsertwillen der Schwächste aller Schwachen sein, und so ist er denn auch Einer, der nur dann die Feinde kann an sich herankommen sehen, wenn der starke Gott ihn bewahrt.

Ich sage, es ist eine wunderbare Sprache des Glaubens, wobei Gott fest gehalten wird, daß er wohl bewahren und seine Verheißungen erfüllen muß; wie es denn heißt Jes. 42: „Siehe, das ist mein Knecht, ich erhalte ihn, und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat“.

Das war die Erkenntnis Christi, wodurch er nach Jes. 53,11, Viele gerecht macht –: Wer an Gott glaubt, zu ihm die Zuflucht nimmt, sich in ihm birgt, den wird der starke Gott auch bewahren.

Wir lernen daraus, auf welche Weise der andere Adam wieder hergestellt, was der erste verloren, nämlich: Er hat Gott vertraut. Sodann, wie stark unsere Seelenfeinde sind, daß Christus sich nicht sicher vor ihnen gehalten als nur in der Zufluchtstätte göttlicher Bewahrung. Solche Sprache legt der Herr auch allen, die der Vater ihm gegeben, in Mund und Herz. Denn diese bekennen alle: „Wir sind aus uns selbst so schwach, daß wir keinen Augenblick bestehen können; dazu hören unsere abgesetzten Feinde, Teufel, Tod, Sünde und Welt, ja auch unser eigen Fleisch, nicht auf, uns anzufechten“, Heid. Kat. Fr. 127. Da lehrt uns denn Christus, daß wir nur durch den Glauben vor Gott gerecht, nur am Glauben ihm angenehm sind; und weil wir am Glauben ihm angenehm sind, so kann, so will, so wird er uns auch bewahren. In unserem Glauben will er die Veranlassung sehen, uns, die wir uns selbst nicht bewahren können, in seine gnädige Bewahrung und mächtigen Schutz zu nehmen. Wir sollen und dürfen demnach zu Gott also sprechen: Weil ich auf dich traue, so bewahre mich! Denn du kannst sie ja nicht lassen, die auf dich vertrauen, du wirst sie nicht von dir stoßen, noch den Feinden und ihrer List und Wut preisgeben, die sich in dir bergen.

Christus spricht aber diese Bitte nicht in dem Sinne aus, als fürchte er den heißen Kampf, oder als wolle er seiner Leiden enthoben sein, sondern indem er den Kampf eingeht, stellt er sich ganz Gott anheim, wirft sein Ich und seine ganze Erhaltung auf Gott, und ist dies seine Meinung: „Trage du Sorge für mich, so will ich Sorge tragen für deine Ehre und Wahrheit, für den Ruhm deines ganzen Namens“; – und es liegt für uns in diesem Gebet die Lehre, daß wir nicht deswegen um die Bewahrung Gottes bitten sollen, um sodann müßig sein zu können, sondern daß wir um solche Bewahrung bitten mit Drangebung unser selbst und alles dessen, was uns das Nächste und Liebste ist, mit dem herzlichen Gewilltsein, Gottes Rat zu vollbringen und unsere Berufung und Erwählung fest zu machen, wie der Heidelberger Katechismus sich ausdrückt Fr. und Antw. 127: „So wollest du uns erhalten und stärken durch die Kraft deines Heiligen Geistes, auf daß wir ihnen (den Feinden) festen Widerstand tun und in diesem geistlichen Streit nicht unterliegen, bis daß wir endlich den Sieg vollkommen behalten“. Der Sinn dieses Gebetes ist, als wenn wir sagten: „Herr, allmächtiger Gott, ich traue auf dich; indem ich nun den Streit anbinde wider deine und meine Feinde zu Ehren deines Namens, deiner Gerechtigkeit und Wahrheit, so Sorge du für mich, für mein Durchkommen, für den Bauch, für alles was mich angeht; denn daß ich für deinen Namen mich in den Riß werfe, ist dein Werk, das du mir befohlen, und ich tue es gerne; aber du, bewahre mich nun, denn ich kann mich in diesem Streit um mich nicht bekümmern, noch mich selbst bewahren. Deine Ehre zu handhaben und deine Wahrheit, halte ich für meine Sache; – mich zu bewahren, für deine Sache. Das traue ich dir zu! Willst du es tun, so tue es; ich habe nichts zu fordern, kenne aber deine Verheißungen, welche du deinen aufrichtigen Streitern gegeben hast, die allein auf dich trauen“.

Wenn Gott solche Bitte erhören will und erhören wird, so muß seine Souveränität, das ist, seine Freimacht erkannt werden, – die Freimacht zu retten und zu helfen, oder fahren zu lassen. Bei Erkenntnis solcher Freimacht und Oberhoheit Gottes appelliert man nur an Beweggründe, welche in Gott liegen, als da sind: die Verherrlichung seiner Macht, seiner Wahrheit und seiner Gnade. Man

hat keine Beweggründe in sich selbst, die Gott bewegen könnten, es müßte denn sein unser Jammer und Elend, so wie die List und die Gewalt der Feinde.

In diesen: Sinne spricht Christus V. 2: „*Ich habe gesagt*“ (oder: du, meine Seele, hast gesagt) „*zu dem Herrn: Du bist ja der Herr*“ (oder: du bist ja Herr).

Christus sagt damit aus: „Als du mir den Leidenskelch auf die Hand gegeben, da habe ich deine Oberhoheit erkannt und mich deinem Willen freiwillig unterworfen, obschon ich wußte, daß es mit mir in den Tod, in den schmerzlichen und schändlichen Tod des Kreuzes ging. Was betrübst du dich so, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Ich nahm dieses Leiden, das mein Gott mir auferlegt, freiwillig auf mich, zur Verherrlichung meines Gottes. Der Herr bleibst du, ob du mich trösten willst oder nicht, ob du mir helfen oder mich verlassen willst. Ich habe, der ich Sünde und ein Fluch geworden bin für alle Auserwählten, nichts zu fordern; aber wer wird mich bewahren, wer wird mich verherrlichen, daß ich in diesem Streit endlich obsiege, wenn du es nicht tust? Wenn du willst, so kannst du mir wohl helfen“.

So lehrt auch unser Herr Christus uns, die wir die Seinen sind, sprechen, wie auch Hiskia sprach zu Jesaja, als ihm Gottes Gericht angekündigt ward: „Das Wort des Herrn ist gut, das du sagst; ich habe nichts einzuwenden, ich habe es verdient. Gott ist freimächtig und bleibt heilig und gerecht, meinte er, aber ich hoffe doch für mein und meines Volkes Leben, so lange ich hienieden weile, auf seine Barmherzigkeit“. So sprach auch David zu Gott: Es ist mir fast angst; aber laß uns in die Hand des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß; ich will nicht in die Hände der Menschen fallen“. Und Ps. 39,8: „Nun, Herr, wes soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich!“ Es bleibt also die Bitte aller, die in Christus Jesus leiden: „Du bist der Herr, ich habe nichts zu fordern; der Herr bist und bleibst du; stießest du mich auch in die Hölle, so würde ich dennoch deine Oberhoheit und Freimacht lieben und loben. Aber Herr, wenn du willst, kannst du mir wohl helfen“.

Die Worte, welche nunmehr folgen, sind: „*Ich muß um deinetwillen leiden*“. Andere übersetzen: „Meine Güte reicht nicht zu dir“. Andere: „Meine Güte liege dir nicht ob“, d. i. „Um mein Wohlergehen sei es dir nicht zu tun“. Der Sinn kommt auf dasselbe hinaus. Unser Herr Christus spricht als Mittler Gottes und der Menschen: „Der Vater ist größer denn ich“; und ob nun wohl Christus alle Vorzüge und allen Grund in sich hatte, um für seine Rettung und Verherrlichung einzukommen, wie er ja spricht: „Ich habe dich verklärt auf Erden, – und nun verkläre du mich“, so macht er sich daraus doch keinen Selbstruhm. Er verzichtet in diesem Psalm auf solchen Grund und solche Vorzüge, wo der Herr unser aller Sünde auf ihn geworfen hat, wo er für uns ein Fluch geworden, und Zorn, Tod und Hölle sich an ihn heranmachen. Er sieht für sich kein Verdienst und keine Ansprüche in seinen Leiden und in allen seinen gerechten und heiligen Werken. Er wirft sich in den Abgrund unserer Verlorenheit, in den Pfuhl unserer Verdorbenheit, in die Tiefe des Zornes, in die Gewalt des Teufels, läßt alle Sünden und allen Fluch auf sich werfen; – es ist um deinetwillen, daß ich das alles leide, spricht er, ich erkenne das sich Geziemende davon an; – bist du doch der Herr! Nicht um aller meiner guten Werke willen bitte ich dich um Bewahrung; – keine Errettung, keine Verherrlichung ohne mein Volk! Das soll in und mit mir bewahrt, errettet und selig werden. Das ist die Meinung der Worte, – wie Christus auch in dem 22. Psalm sich in gleichem Sinne vernehmen läßt: „Ich will deinen Namen predigen meinen Brüdern“, und Psalm 69: „Laß nicht zu Schanden werden an mir, die deiner harren, Herr, Herr Zebaoth!“

Der allgenugsame Gott hat an sich keinen Nutzen von dem Leiden und von der Güte Christi gehabt, wird ihn auch nie bekommen. Er ist dadurch an sich nicht größer oder herrlicher geworden. Christi Leiden hat Gott nicht bestimmt, sich mit uns zu versöhnen, sondern Christus und sein Leiden, die Güte Christi, ging von Gott aus, ging aus von seinem freien Erbarmen. „Gott war in Chri-

stus und tauschte die Welt mit sich um (wechselte die Welt mit sich aus) und rechnete ihnen die Sünde nicht zu“. „Also lieb hat Gott die Welt gehabt, daß er seinen eingeborenen Sohn gesandt“. „Gott preist seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren“.

So haben wir denn wohl am allerwenigsten Ursache, die Bitte um Bewahrung auf unser Gutestun zu gründen, oder zu meinen, daß wir mit unserem Leiden Gott etwa erhöhten, ihm nützten, oder ihm was zubrachten. Es lehrt also Christus die Seinen es ihm nachsagen: „Du bist der Herr, du hast allein Macht und Gewalt über mich! Willst du mich leiden lassen, wohlan, hier bin ich! Ich bin dein Knecht und habe nichts mir auszubedingen. Mein Leiden kann dich nicht groß machen, und daß ich dein Kind bin und deinen Willen tue, gibt mir keine Ansprüche auf etwelche Ausnahme oder Errettung. Aber tue es für die Gesamtheit aller derer, welche du dir zugerichtet, daß sie dein Lob verkünden, – daß ich es ihnen zu ihrem ewigen Trost mitteilen könne: „Kommt, hret mir zu, ich will euch erzählen, was der Herr an meiner Seele getan hat. Hofft auf ihn allezeit, liebe Leute, schüttet euer Herz vor ihm aus, Gott ist unsere Zuversicht“.

Darum heißt es V. 3: „*(Hin) zu den Heiligen auf Erden und zu den Herrlichen: an denen habe ich alles mein Gefallen*“. So erfüllt Christus aufs allervollkommenste das Gesetz. Er liebt Gott, seinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und aus allen Kräften. Er liebt ihn in seiner Oberhoheit, in seiner Freimacht als seinen Herrn, und setzt ihn weit über sich und all seine Güte, und er liebt den Nächsten als sich selbst. Gott, der Herr, sein Herr, – so bittet er, – wolle seine Souveränität oder Freimacht verherrlichen, nicht zum Verderben, sondern zur Errettung und Bewahrung. Er wolle es nicht um der Güte willen des Mittlers an sich tun, sondern auf Grund seiner freien Erbarmung, seiner ewigen Liebe und Gewogenheit, und da wolle er nicht allein Christus mit seiner Güte schützen und erhalten, sondern mit ihm alle diejenigen, welche der Vater ihm gegeben. Es ist eine Fürbitte und ein fortwährend wirkendes Gebet. Christus liegt hier als vor dem Thron und Richterstuhl Gottes. Auf Erden hat er seine Heiligen, – nicht daß sie Heilige an sich sind; sie sind es, weil der Vater sie ihm gegeben, und er sie heiligt und herrlich macht in seinem Blut. In dem Himmel hat er auch seine Herrlichen, die nunmehr zu einem Haupt gebracht werden in der Versöhnung am Kreuz. An denen, sagt Christus, habe er alles sein Gefallen. Er weiß es, daß es der Liebe Gottes, des Herrn, gefällt, daß Christus daran alles sein Gefallen hat. Darum trägt er Gott die Bitte vor, er wolle alle diese Heiligen ziehen, daß sie zu Christus kommen, ihm durch den Glauben einverleibt werden und also die Frucht davon genießen, daß Gott ihn bewahrt um seiner selbst willen, und wolle also die Herrlichen samt den Heiligen in ihm vollenden.

So stellt Christus in sich, als dem Mittler, Haupt und Bürgen, die Gemeinschaft der Heiligen dar, und sie sollen es alle wissen, daß und wie Christus alles sein Gefallen an ihnen hat, wie solches sein Gefallen Gott dem Vater gefällt, wie darum seine Fürbitte für sie erhört wird, wie darum Gott Vater stets nach seiner Freimacht in sich selbst verdammungswürdige Sünder zieht, daß sie zu Christus kommen, um durch ihn mit ihm ewig bewahrt, errettet und selig zu sein. Und nun ist in dieser Gemeinschaft das Gebet Aller für Alle, wie Paulus schreibt: „Bittet für alle Heilige“, und daher kommt es, daß ein Jeder, der an Christus und allen seinen Schätzen und Gaben Gemeinschaft hat, seine Gaben zu Nutz und Heil der anderen Glieder willig und mit Freuden anlegt; – daß, wo ein Glied leidet, sie alle leiden, und wo ein Glied sich freut, sie sich alle freuen, und alle von Herzen sprechen: „Wer ist der Braut des Lammes gleich?“ und:

Süße Bande, die mich binden
An des Herrn geliebtes Volk.

Wo aber auf Gott vertraut wird im tiefsten Gefühl eigener Schwachheit, wo Gott als Herr geliebt, seine Oberhoheit und Freimacht nicht allein anerkannt, sondern also hoch geliebt wird, – wo die in-

nigste Liebe ist zu denen, die von Gott geliebt sind, – da ist auch Haß gegen alle Übertreter des ersten Gebotes: „Du sollst keine anderen Götter vor mir haben“, Daher Christi Beteuerung V. 4: *„Aber Jene, die einem Andern naheilen (d. i. einem anderen Gott), werden großes Herzeleid haben. Ich will ihres Trankopfers mit dem Blut nicht opfern, noch ihre Namen in meinem Munde führen“.*

Für „nacheilen“ haben einige: die ihr Heiratsgut oder ihre Morgengabe einem anderen Gott bringen. Es wäre dies dann zu verstehen nach Hes. 16,18.19: „Mein Öl und Rauchwerk legtest du ihnen (den Götzen) vor. Meine Speise, die ich dir zu essen gab, Semmel, Mehl, Honig legtest du ihnen vor zum süßen Geruch“. Übersetzen wir es durch: „einen anderen Gott sich eintauschen“, so wäre der Sinn nach Hoseas Bestrafung zu nehmen: „Israel hurt von unter seinem Gotte weg“ und: „Israel vergißt seines Schöpfers und baut Kirchen“. „Nacheilen“ wäre in dem Sinne, wie Paulus schreibt an die Galater: „Mich wundert, daß ihr euch so bald abwenden laßt von dem, der euch berufen hat in die Gnade Christi, auf ein anderes Evangelium“. – „Trankopfer“ steht hier in mehrfacher Zahl. Sie wurden vor Gott oder vor den Götzen ausgegossen, nach Jer. 7,18; 19,13; 32,29. Das Ausgießen der Trankopfer bedeutete: daß man sich dem zu allem verpflichtet erklärte, vor dem man sie ausgoß. Ein wahrer Greuel, so man sie vor dem Herrn ausgoß und zu gleicher Zeit sich der Mordtaten schuldig machte, wie ja die Hohenpriester und Ältesten des Volks taten am Osterfest, da sie ihren Christus unschuldig zum Tode verdamnten. Von solchen Opfern heißt es Jes. 66: „Denn wer einen Ochsen schlachtet, ist eben als der einen Mann erschläge. Wer Speisopfer bringt, ist als der Saublut opfert“. Ein rechtes Trankopfer finden wir 2. Sam. 23,15.16. – Christus redet hier als Prophet. Die deine Oberhoheit und Freimacht, deine Liebe und Gnade, dein Regiment und deinen Gesalbten verschmähen, werden dafür Schmerzen auf Schmerzen leiden, hienieden sowohl als einst in der ewigen Pein. Er spricht als Hoherpriester: Solche Opfer gieße ich vor dir nicht aus; ihre Hände sind befleckt mit Blut, und unschuldig vergossenes Blut ist in ihren Opfern. Das Ausgießen der Trankopfer war des Priesters Amt, und er spricht: „Ich will ihre Namen nicht in meinen Mund nehmen“, wie er an einer anderen Stelle sagt: „Ich werde dich ausspeien aus meinem Munde“, und: „Ich bitte nicht für die Welt“. Es schneidet Christus damit allen Verkehr mit solchen Abgöttischen ab, will auch von ihnen keine Unterstützung und Hilfe haben, welche doch sonst das Fleisch, indem es mit den Abgöttischen mitmacht, so gerne von ihnen erwartet. Er spricht aber solches aus Ehrfurcht vor der Oberhoheit Gottes aus und ladet gerne den Haß derer, die Gott hassen, auf sich, und haßt sie mit vollkommenem Haß. Solche Gesinnung und ein solches Gebet gibt er allen seinen Heiligen und macht sie zu Jungfrauen, die mit abgöttischen Männern sich nicht beflecken lassen, sondern sie folgen dem Lamme nach, wo es auch hinget. Da wird nicht gefragt, ob man darüber auch in Leiden kommen wird, vielmehr wird also Gott die Ursache all dieser Leiden vorgehalten, es wird ihm vorgehalten, daß man nicht anders kann, auch nicht anders will, – auch wird nicht danach gefragt, ob man Schaden darüber leiden wird. Vielmehr heißt es: „Laß fahren dahin!“ Dagegen erblickt man in Gottes Hoheit und Freimacht das Freimächtige, das Liebende, das Gnädige seiner ewigen Erwählung. Man sieht von allem Sichtbaren, das nicht Gott ist, ab und hält sich an den Unsichtbaren, als sähe man ihn. Man hat an dem lebendigen und souveränen Gott alles Genüge, sein Ein und Alles, sein Silber und Gold, Heil, Ehre und Leben, ein reiches Erbteil, – daß wir uns an seiner Gnade genügen lassen und uns fein trösten mit Gottes Ratschluß, wonach alles zu unserem Heil dienen und mitwirken muß; – wie auch Asaph spricht: „Wenn ich nur dich habe!“ In solcher Meinung der Freude an dem ewigen und vollseligen Gott, aus dem, durch den und zu dem alle Dinge sind, und in dem man sein höchstes Gut hat, heißt es V. 5 und 6:

„Der Herr ist mein Gut und mein Teil; du erhältst mein Erbteil“. Wörtlich nach dem Hebr.: „Der Herr ist das Teil meines Erbes und meines Bechers. Du wirst erweitern mein Losteil“.

Christus, obschon Hoherpriester, läßt also dem Hohenpriester und den übrigen Priestern ihr reiches Einkommen und Anteil an den Trankopfern. Mein Wohn-, mein Eß- und Trinkanteil ist der Herr, der treue Bundsgott, der mich erwählt hat zu seinem Knecht. Ich habe alles genug mit diesem reichen Gott. „Meine Speise ist, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat“. Ja, du Herr, ob ich auch nichts aufzuweisen habe als ein Kreuzholz, daran man mich angenagelt, – du erweiterst mein Losteil, du wirst doch dein Wort erfüllen: „Er wird herrschen von einem Meer bis ans andere“, wie du gesagt: „Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Ende zum Eigentum“. Und so ist es auch gekommen. „Mir“, sprach der Herr nach seiner Auferstehung, „ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“. Ich frage alle Auserwählten, die gewillt sind, in Christus Jesus gottselig zu leben, und die darüber verfolgt werden, ob diese unseres Hauptes Freude am Herrn nicht auch unsere Freude ist und bleibt? So wie auch die Freude und der Dank, von Christus ausgesprochen V. 6: „Das Los ist mir gefallen aufs Lieblichste; mir ist ein schön Erbteil geworden“, oder: Seile fielen mir aufs Lieblichste; auch ist das Erbe schön vor mir.

Im Altertum maß man einem das Erbe mit Seilen zu, mit welchen man die Felder abmaß. Das „Fallen“ bedeutet hier die Überraschung, daß es über Hoffnung hinaus einem zugefallen. „Aufs Lieblichste“ – kam: auch heißen: an lieblichen Orten. „Auch ist das Erbe schön vor mir“, will sagen: es gefällt mir mehr, denn ich sagen kann.

Für uns verstehen wir darunter, daß Gott aus freier Gnade unser gnädiger, versöhnter Gott geworden ist und uns in die Gemeinschaft aller seiner Heiligen aufgenommen hat, und daß nunmehr unser Wandel, als der seiner Reichsgegnossen, mit Gott und im Himmel sein darf. Was Christus erwarb, schenkte er den Seinen nach Gottes Willen, daß wir Erben Gottes und Miterben Christi seien, so wir anders mit ihm leiden, auf daß wir auch mit ihm: verherrlicht werden. Für Christus lag das Los im Herzen und an dem Busen Gottes, der alles nach Vorbedachtem Rat über ihn kommen ließ; für ihn bestand sein Erbe, das ihm so gefiel, in uns allen, die der Vater ihm gegeben, – so wie auch in der Fülle, welche Gott ihm gab, uns alle zu erfüllen, und in Allen alles zu sein. Christus aber sieht hier über Tod und Grab hinweg. Er sieht freilich das Kreuz, glaubt aber solche Herrlichkeit, und hat sie auch bekommen, und er läßt nunmehr predigen: „Rühme, du Unfruchtbare, die du nicht gebierest! Freue dich mit Ruhm und jauchze, die du nicht schwanger bist; denn die Einsame hat mehr Kinder, weder die den Mann hat! – Mache den Raum deiner Hütte weit“. Lernen wir von Christus, welchen Dank wir auf die Lippen bekommen, wenn wir unsere vermeintliche Kenntnis von Gut und Böse um Gottes willen dran geben, seine Oberhoheit, seine Freimacht, den Rat seines Wohlgefollens und sein allein weises Walten hoch ehren und demzufolge unsern Weg und unser Los in seine Hände geben, dagegen auf ihn trauen und uns von ihm weisen und leiten lassen. Er, Christus, der die ewige Weisheit selbst ist, wollte nichts unternehmen, tun oder lehren, als was er bei dem Vater sah und von ihm hörte. „Wer ist so blind als mein Knecht? und so taub wie mein Bote, den ich sende? Wer ist so blind als der Vollkommene, und so blind als der Knecht des Herrn?“ Jes. 42,19. „Der Wille meines Vaters, daß ich mein Leben lasse, ist der beste. Sein Rat muß gut auskommen, gehe es auch durch den Tod“, so dachte der Herr, und er sah den Lohn und das Ende solchen Gehorsams, wie er es in den Worten ausspricht: „Ich lege mein Leben ab, daß ich es wieder annehme“; und statt der ihm vorgehaltenen Freude erduldet er das Kreuz und achtete der Schande nicht. Darum spricht er: V. 7-9: „Ich lobe den Herrn, der mir geraten hat, auch züchtigen mich meine Nieren des Nachts. Ich habe den Herrn allezeit vor Augen; denn er ist mir zur Rechten, darum werde ich wohl bleiben. Darum freut sich mein Herz, und meine Ehre ist fröhlich, auch mein Fleisch wird sicher liegen“.

Der Herr hat seinem Christus geraten, weislich zu handeln, unsere Sünde und Fluch auf sich zu nehmen, an ein Kreuz, in den Tod zu gehen, denselben Tod ganz zu schmecken, und den, der des Todes Gewalt hat, also zunichte zu machen. Nun lobt Christus diesen Rat, oder sagt vielmehr: ich werde den Herrn dafür loben. Dieser Rat, meint er, wird und muß gut auskommen; und in der Nacht, dieser Nacht meines Leidens, der Finsternis und der Verlassenheit, züchtigen mich meine Nieren, d. i. mein ganzes Verlangen und Begehren, daß dieser Rat nun auch an mir groß und wahr gemacht werde; sie züchtigen mich, bei solchem Rat zu bleiben. So züchtigen ihn seine Nieren in seinem Gebet in Gethsemane, und da er am Kreuze ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ – um bei solchem Rat zu bleiben; wie er auch spricht, Jes. 50: „Ich bin nicht ungehorsam, ich weiche nicht zurück“. Das Bleiben bei solchem Rat hatte zur Folge, daß Christus den Herrn allezeit vor Augen hatte, wie wir das in seinem ganzen Leiden vernehmen, u. a. in Gethsemane: „Oder meinst du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschicke mehr denn zwölf Legionen Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllt? Es muß also gehen“. Und als er am Kreuz für die Übeltäter bat, welche ihn ans Kreuz schlugen, sprach er: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“.

Der Herr beschämt aber nicht, die ihn vor Augen halten; denen ist er ganz nahe, daß sie wohl die Hilfe merken in ihrem Innern. Darum spricht er: „Denn er ist mir zur Rechten“. Davon hat er den Trost und die Gewißheit: „Darum werde ich wohl bleiben“; ich werde nicht wanken, sondern fest ausharren im Leiden, bis ich rufen werde: „Es ist vollbracht!“ Eine solche Hilfe und ein so herrliches Ende sieht Christus in diesem Rat, welchen Gott ihm geraten. Darüber ist er so hoch erfreut, daß er bei Gottes Rat bleibt. Das erfüllt Herz und Zunge mit Lob, Freude und Dank, und nicht allein sieht er seine Seele zu Ehren gebracht, welche so tief betrübt werden sollte, – nein „auch mein Fleisch“, spricht er, „wird sicher wohnen“. Das ist: nicht allein meine Seele, nein, auch den Leib wird der Herr die Erlösung nach seinem Rat erfahren lassen, auch mein Leib wird in dem Grab vor dem Zahn des Todes sicher sein, wie meine Seele vor allen Teufeln. Ich sehe in diesem Rat meine Seele errettet, und auch meinen Leib. Diesen Trost und diese Gewißheit, daß alles also kommen wird, wie Gott, dem alle seine Werke voll Anfang bekannt sind, es beschlossen hat für alle, die auf ihn trauen, spricht der Herr V. 10 aus:

„Denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese“. Der Herr Christus sieht hier allererst in Gottes Rat die Bewahrung seiner Seele. „Lassen“ bedeutet: zurücklassen, verlassen, preisgeben. „In der Hölle“ hat Luther, wie fast alle Übersetzer. Wir halten uns an die Übersetzung, welcher der Apostel Petrus, erfüllt von dem Heiligen Geist, in einem entscheidenden Augenblick folgt, da es um die richtige Auffassung dieser Worte ging. „An der Hölle“, sagt Petrus (Apg. 2), das ist: an der Hölle Pforten; – wie Christus spricht: „Die Pforten der Hölle werden sie (meine Gemeinde) nicht überwältigen“. Die Pforten der Hölle, d. i. der Hölle Gericht und Ratschläge (denn in den Pforten hielt man Gericht), sollten Christi Seele auch nicht überwältigen. Diesen Pforten der Hölle würde Gott seinen Christus nicht preisgeben; Gott würde ihn nicht zurücklassen, wenn er an diese Pforten käme, ihn nicht verlassen. Der Teufel würde ihn darin nicht einschließen, ihn darin nicht festhalten. Gott würde zu seiner Rechten bleiben. Wo liegen diese Pforten der Hölle? Wie kam Christi Seele an diese Pforten? Hatte er nicht gesagt: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“? Als Christus den Geist aufgab, ging da nicht seine Seele durch die Luft nach oben? Warum spricht nun Paulus von Geistern der Bosheit in der Luft? Eph. Kap. 2 und 6. Da diese in der Luft sind, so sind die Pforten der Hölle allerwärts, wo sie sind. Meint nicht, daß die Geister der Bosheit in der Luft Christi Seele unangefochten hindurchließen; aber Gott war bei der Seele mit seinen heiligen Engeln, und so konnte Christi Seele nicht in des Teufels Ge-

richt kommen, sondern mußte frei und siegreich hinübergehen in die Hände des Vaters. Das sagt Christus von seiner Seele; und von seinem Leib sagt er, daß er die Verwesung nicht sehen würde. Das sah nun Christus in Gottes Rat, und in seinem Wort und Verheißung, daß er nicht bis an den vierten Tag in dem Grab bleiben, sondern auferstehen würde am dritten Tag, und daß also sein Leib die Verwesung nicht sehen würde, d. i. daß keine Spur von Verwesung an seinem Leib würde erfunden werden. Darüber freut sich Christus. Daß er aber ohne Verwesung gewiß siegreich aus der Gewalt des Todes mit seinem Leib hervorgehen würde, wußte er daran, daß er Gottes Knecht, der Gerechte, war. Darum nennt er sich: „Dein Heiliger“; und daß er auferstehen würde, dafür gibt er Gott das Lob, als wisse er selbst nicht, wie das sonst zugehen würde. Darum spricht er V. 14:

„Du tust mir kund den Weg zum Leben“.

Christus will sagen: Ich lobe dich, daß du mir Rat gegeben; in diesem Rat zeigst du es mir auch an, wenn ich mich in den Tod gebe, wie ich aus diesem Tod herauskomme und das ewige Leben ererbe. Den Weg tust du mir kund, daß ich bei deinem Rat bleibe, obschon ich nichts als Tod vor den Augen habe. Es liegt in diesem Rat, mir Gnade und Ehre zu geben; und wie du mich erwählt hast, um zu leiden und zu sterben unter deiner Oberhoheit, so steht es auch in deiner Macht, mich wieder aus Toten zu erwecken. Und das wirst du tun, denn du läßt mich nicht fahren, du läßt nicht fahren die Werke deiner Hände.

Bei Gott sieht Christus den Weg des Lebens und vernimmt von ihm die Verheißung, daß er, nach seinem Vertrauen auf Gott, in seine Seele Kraft aus Gott bekommen würde, so daß die Seele wieder in den Leib kehre und den Leib lebendig mache. Und dann fährt er auf zu seinem Gott. Das sagt er am Schluß: *„Vor dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich“*. – Mehr buchstäblich heißt es: „Sättigung der Freude ist bei deinem Angesicht, Lieblichkeiten in deiner Rechten ewiglich“. Christus will sagen: Ich werde dein Angesicht bald wieder sehen, dann werde ich die Fülle der Freude haben, daß ich das Wert vollendet habe, welches du mir auf Erden zu tun gegeben. Dann sitze ich ewiglich zu deiner Rechten, lebe dir ewiglich, und aus deiner Rechten wirst du all mein Leiden um deinetwillen und alle durchgemachten Schmerzen gut machen mit Lieblichkeiten auf Lieblichkeiten, indem ich deine freie Gnade verherrlicht sehe auf Erden und im Himmel an der großen Schar, die vor deinen Stuhl kommen und dich ewiglich preisen wird, zufrieden mit deinem Lamm, welches geschlachtet ist von Grundlegung der Welt an.

Dieses Gebet legt nun Christus auch seinen Auserwählten in Mund und Herz.

„Ich lobe den Herrn, daß er mir geraten, gegen Tod, Sünde, Teufel und Hölle an, an ihn zu glauben und seine Wege zu gehen und zu halten, gingen sie auch scheinbar in den Tod. In allen Nächten meiner Leiden züchtigen mich meine Nieren, bei diesem Rat zu beharren und an ihn zu glauben, keinen anderen Weg zu gehen als seinen Weg, und in der Finsternis sitzend auf ihn zu hoffen und zu harren. Indem ich bei seinem Wort bleibe, erteilt er mir die Gnade seines Geistes, daß ich, nicht sehend, dennoch sehe und ihn stets vor Augen habe. Ich habe ihn fest vor mein Auge gestellt, um dem Teufel nicht zu glauben und keinen Götzen Ehre zu geben; dabei erfahre ich, daß er meine Rechte und meine Stärke ist, und so bin ich dessen gewiß, daß nichts uns scheiden wird von der Liebe Gottes in Christus Jesus unserem Herrn. Ich bin der Gnade der Beharrung bei seiner Gnade in Christus Jesus gewiß. Darum freut sich alles, was in nur ist, und ist fröhlich; denn ich weiß, daß sein Rat besteht in Ewigkeit, und die Gedanken seines Herzens, die Gedanken des Friedens über sein Volk, für und für. Meine Seele kommt mit Ehren hindurch, durch alle Teufel in der Luft hindurch, wenn ich mal den letzten Atemzug aushauche. Ja, es soll Tod und Teufel keine Klaue gelassen werden; auch mein Fleisch wird im Grabe ruhen auf gewisser Hoffnung der Auferstehung. Und sieht mein Fleisch auch die Verwesung, – ich weiß, daß mein Erlöser lebt, er wird mich auferwecken und meinen nich-

tigen Leib verklären, daß er gleichförmig werde seinem verklärten Leibe. Dann gibt es keinen Tod mehr, noch Reue, noch Sünde noch Schmerz; dann werden alle Tränen von den Wangen gewischt! Du tust mir kund den Weg zum Leben, daß ich mich an deiner ewigen Gnade und an deinem Christus halte, und so herrlich aus dem Grab hervorgehe. Dann schaue ich dein Angesicht, o mein Gott, in Gerechtigkeit; dann ist aller Hunger und Kummer gestillt; dann, zu deiner Rechten, Lieblichkeit auf Lieblichkeit neuer Offenbarungen des „Wie“ und „Warum“ aller deiner Wege mit mir, und dessen wird kein Ende sein!“

O Ewigkeit! o Donnerwort für alle, die einem andern Gott naheilen! O Ewigkeit, willkommene Ewigkeit, für mich und dich, für alle, die ihr Heil allein stellen in Gottes Oberhoheit, Freimacht und Erbarmen, und im Gefühl, daß sie sich selbst nicht bewahren können, nicht auf ihr Gutestun trauen, sondern, ohne Ansprüche zu kennen, bei dem inbrünstigen Gebet bleiben und beharren: Bewahre mich, Gott, denn ich traue auf dich!

Amen!

Schlußgesang

Psalm 33,6

Der Rat des Herrn steht ewig feste,
Er bleibet, wie er ist, gesinnt.
Sein Entwurf ist der allerbeste
Für uns, für Kind und Kindeskind.
Heil dir, Volk auf Erden!
Was wird aus dir werden?
Gott hat dich erwählt.
Hieß der Herr euch kommen,
Heil dann euch, ihr Frommen,
Die ihr ihn erwählt.